

**DER DRAHTZIEHER:** Toni Schmid gehört zu den höchstrangigen Beamten Bayerns – und vertritt seit 13 Jahren den Freistaat in den Gremien der Bayreuther Festspiele. Und wer sich in die Strukturen einarbeitet, kommt schnell zu dem Schluss: Er ist es, der die Festspiele in Wahrheit leitet.

## „In Bayreuth ist alles dramatischer“

Toni Schmid im Interview über das schwere Erbe Wolfgang Wagners, das Zuständigkeitsproblem und die Zukunft der Bayreuther Festspiele

Herr Schmid, wo steckt das Problem in Bayreuth?

**Toni Schmid:** Das Problem liegt vor allem darin, dass die Entscheidungsprozesse sehr mühsam sind. Ich bin im Ministerium jetzt seit 13 Jahren für Bayreuth zuständig – und bis zum Jahr 2008 saß in Bayreuth ein Mann, der der einzige Gesellschafter der Festspiele GmbH war und sich selbst als Geschäftsführer eingestellt hatte. Wenn wir nach Bayreuth gefahren sind, dann waren das Kaffeefahrten: Es gab Plundergebäck und Wolfgang Wagner hat uns hübsche Anekdoten erzählt. Über die Interna wussten wir im Grunde gar nichts. Es hat sich dann gezeigt, dass wir etwas tun müssen – wir hatten den Verdacht, dass der alte Herr Verträge unterschreibt, die so weit in die Zukunft hineinreichen, dass wir damit enorme Probleme bekommen werden.

Was für Verträge waren das?

**Schmid:** Da wurden Dienstverträge mit 30 Jahren Laufzeit geschlossen, oder über Produktionen, deren Realisierung in ferner Zukunft lag. Meine Befürchtungen haben sich dann ja auch bewährt. Und schon allein deshalb ist die Kritik, die immer wieder an Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier geübt wird, unfair und unsachlich.

Warum?

**Schmid:** Weil die beiden natürlich ein Erbe angetreten haben und nicht bei Null anfangen konnten. Das geht nicht hoppla-di-hopp. Das war Learning by Doing für uns alle. Mir hat es da sehr geholfen, dass ich auch für zwei Opernhäuser in München zuständig bin und für ein Staatstheater in Nürnberg – da wusste ich zumindest, wovon ich rede. Aber dass es so schwierig werden würde, hatte ich mir nicht vorgestellt.

Man könnte auch den Eindruck haben, die Kritik an den Festspielleiterinnen trifft deshalb die falschen, weil die beiden ohnehin sehr wenig selbst entscheiden dürfen – und weil Sie als Vorsitzender des Verwaltungsrats und Vorsitzender des Richard-Wagner-Stiftungsrats der tatsächliche Festspielleiter sind.

**Schmid:** Das ist Unsinn, ich bin überhaupt nicht Festspielleiter. Ich bin so etwas wie ein Moderator, der versucht, den beiden zu helfen – so habe ich meine Rolle immer verstanden, auch für die Intendanten der Staatstheater in München. Ich bin ihre Anlaufstelle im Ministerium und wenn sie etwas brauchen, wenn es ein Problem gibt, dann versuche ich ihnen zu helfen. So versuche ich es in Bayreuth auch. Nur habe ich da wesentlich mehr Arbeit.

Weil mehr Beteiligte am Tisch sitzen?

**Schmid:** Ja, natürlich. Ich meine, ich liebe Bayreuth, ich mag die Festspiele sehr gerne, ich weiß auch um das hohe Risiko, das die beiden Damen da eingehen – Bayreuth ist nun mal kein normales Theater.

Vor allem zwischen den Vertretern des Freistaats Bayern und denen des Bundes scheint es in den Gremien laut zu knirschen.

**Schmid:** Für den Bund gelten zum Teil andere Vorschriften und andere Regelungen – die machen manches anders und sind meinem Eindruck nach in vielen Fällen rigider. Die haben den Haushaltsausschuss im Genick sitzen, die Abgeordneten und den Rechnungshof. Und sie pflegen untereinander von Haus aus einen eher rustikalen Umgangston. Da sind wir viel braver – im positiven Sinn.

Beim FDP-Neujahrsempfang in Bayreuth wettete Ihr Chef Wolfgang Heubisch, der Bund müsse nicht glauben, er müsse im Festspielhaus die Bleistifte nachzählen.

**Schmid:** Das macht einen unglaublichen Aufwand. Man muss sich das mal vorstellen: Die beiden Damen hatten in den ersten drei Jahren sechs Rechnungshofprüfungen, jeweils vom Bundesrechnungshof und vom Obersten Bayerischen Rechnungshof. So häufig und so genau wird kein Unternehmen in Deutschland geprüft. Keines! Und auch kein Theater. Das wundert mich, dass

sich darüber noch niemand öffentlich aufgeregt hat. Es ist ja auch nicht so, dass in Bayreuth rote Zahlen geschrieben werden. Im Gegenteil. Die haben jedes Jahr mit einer schwarzen Null abgeschlossen und sie haben es geschafft, den kommenden „Ring“ aus Bordmitteln zu finanzieren. Das ist früher nie gelungen. Ich kann mich noch gut an den letzten „Ring“ unter Wolfgang Wagner erinnern – da hatten wir am Ende eine Million Miese.

Laut „Focus“ hat Ministerpräsident Seehofer im vergangenen Jahr laut nachgedacht, die Anteile des Bundes zu übernehmen und Bayreuth „in Alleinregie“ zu führen. Wie sehr helfen solche Äußerungen bei der Arbeit in den Gremien?

**Schmid:** Man kann das auch von der anderen Seite betrachten. Ein besonders zuverlässiger Partner ist der Bund nicht immer gewesen – siehe den Ausstieg bei den Bamberger Symphonikern. Es gibt mehrere Bundestagsfraktionen, die sich für einen Ausstieg aus Bayreuth ausgesprochen haben. Was ist denn, wenn sich im Herbst die Regierungsmehrheit ändert? Lassen Sie da mal zwei, drei Parteien an die Regierung



„Ich schließe keine Geschäfte mit mir selbst ab. Ich brauche ja immer eine Mehrheit, in der GmbH und auch im Stiftungsrat. Es ist nicht so, dass wir alles unter uns ausmauscheln“ – Ministerialdirigent Toni Schmid (das Bild entstand nach der jüngsten Sitzung des Verwaltungsrats im Sitzungssaal des Bayreuther Rathauses). Foto: Wittke

„Es war zunächst so, dass wir bis 2010 keinerlei Ahnung hatten, wie es um den Bau steht.“

Toni Schmid über die sanierungsbedürftige Fassade

### ZUR PERSON

Toni Schmid gilt als einer der mächtigsten Männer im bayerischen Kulturbetrieb. Schmid arbeitete als Journalist für die Süddeutsche Zeitung, bevor er als Pressesprecher ins bayerische Kultusministerium wechselte. Seit dem Jahr 2000 ist Schmid als Ministerialdirigent zuständig für Kunst und Kultur in Bayern – etwa dann, wenn es um die Berufung von Intendanten oder Dirigenten geht.

kommen, die für den Ausstieg aus Bayreuth plädieren. Insofern habe ich schon eine gewisse Grundsympathie für die Idee: Wir machen einen reinen Staatsbetrieb und fertig. Das wäre wahrscheinlich auch für die Festspiele nicht schlecht: Die Finanzierung wäre gesichert, der Betrieb wäre sehr viel leichter manövrierbar – so eigenbrötlerisch war der Vorschlag des Ministerpräsidenten, wenn er ihn denn gemacht hat, nicht. Ich bin überzeugt, dass es auch in der momentanen Konstellation geht – wenn alle wollen. Aber ich bin nach über 20 Jahren Arbeit mit dem Bund erfahren genug, um zu wissen, dass sich Meinungen und Mehrheiten ändern. Wir brauchen aber in diesem Metier Verlässlichkeit und Kontinuität. Sonst geht es nicht.

Die offensichtlichste Baustelle in Bayreuth ist die Fassade des Festspielhauses. Seit November sind – wegen Gefahr im Verzug – Sicherungsmaßnahmen nötig; wann die Sanierung beginnen kann und wer sie bezahlt, ist offen. Auch ein Problem mit dem Bund?

**Schmid:** Nein, das Problem ist auch, dass alle Beteiligten in verschiedenen Stadien des Haushaltsgesetzgebungs-

verfahrens sind. Ich unterstelle da niemandem bösen Willen – wir tun uns unterschiedlich hart, die benötigten Gelder aufzutreiben. Das verzögert natürlich auch manches. Ich habe da leicht reden – die 16 Millionen des Freistaats sind da.

Der erste Brocken ist im Jahr 2010 aus der Fassade gebrochen. Was haben Sie seitdem unternommen – und warum hat es drei Jahre gedauert?

**Schmid:** Es war zunächst so, dass wir bis 2010 keinerlei Ahnung hatten, wie es um den Bau steht. Wir hatten auch nichts damit zu tun.

Doch – Sie sind als Mieter des Festspielhauses für den Bauunterhalt zuständig.

**Schmid:** Um den Bauunterhalt hat sich immer die Gesellschaft der Freunde gekümmert – das haben Wolfgang Wagner und Karl Gerhard Schmitt als Vorsitzender der „Freunde“ jahrelang allein entschieden. Man muss sich aber auch mit dem Gedanken anfreunden, dass nach 30, 40 Jahren jedes Gebäude einen enormen Sanierungsbedarf hat. Das haben wir ja überall, in der Pinakothek der Moderne sogar schon nach zehn Jahren. Das ist nichts aufregendes und deshalb regt mich auch das Gerüst nicht besonders auf.

Also: 2010 fiel ein Brocken aus der Fassade.

**Schmid:** Bis dahin haben wir nichts gemacht und von nichts eine Ahnung gehabt, ganz richtig. Nachdem dann der erste Brocken runterkam, ist regelmäßig einer mit dem Beserl drübergegangen und hat die lockeren Steine entfernt. Damit hat man gesagt, das geht so. Dann haben wir den damaligen Oberbürgermeister gebeten, ein Architekturbüro zu beauftragen, um festzustellen, was getan werden muss. Denn wir können ja schlecht beim Finanzministerium anrufen und sagen, wir müssen Bayreuth sanieren, und wissen nicht, wie viel es kostet.

„Wir“ ist der Verwaltungsrat der Festspiele GmbH?

**Schmid:** Ja, wir sind ja auch die einzigen, die Geld haben. Der damalige Oberbürgermeister hat also ein Architekturbüro beauftragt und das hat dann letztes Jahr, ich glaube im Mai, ein Konvolut von über tausend Seiten angebracht – ich hab's immer noch nicht ganz durchgelesen. Darin standen zum ersten Mal auch konkrete Zahlen.

Kosten in Höhe von 48 Millionen – 28 für das Festspielhaus selbst, 20 für die umliegenden Gebäude.

**Schmid:** Ich habe schwere Bedenken, dass es dabei bleibt. Aber damit haben wir immerhin einen Anhaltspunkt, wie viel Geld wir von unserem Finanzminister erbitten mussten. Bayern hat die Sache sehr pragmatisch und großzügig gelöst. Die anderen haben es ein bisschen schlechter erwischt – der Bund hatte seinen Haushalt gerade abgeschlossen und ohne Haushalt kann er nichts machen. Und auch die Stadt Bayreuth ist in einer schwierigen Situation. Wir müssen jetzt sehen, dass wir ein Finanzierungskonzept hinkriegen. Und wir brauchen einen Projektmanager. Einen Architekten, einen Bausachverständigen. Denn ich verstehe nichts davon und weder im Verwaltungsrat noch in der Gesellschafterversammlung haben wir Baufachleute.

Die Untersuchungen der Gutachter von Pro Denkmal haben ja schon ergeben, dass viele Schäden auch durch mangelhafte Ausbesserungen und billige Materialien entstanden sind. Wer hat die Maßnahmen in Auftrag gegeben?

**Schmid:** Das reicht alles in die Ära Wolfgang Wagners zurück. Das ist ja das Problem. Er war in seiner altfränkischen Knauserigkeit enorm liebenswert und auch von hohem Unterhaltungswert, aber manchmal hat er's übertrieben. Er hat immer nur das Nötigste machen lassen, das hat dem Gebäude nicht immer ganz gut getan. Jetzt müssen wir sehen, dass wir das Haus in einen Zustand versetzen, in dem es zukunftsfähig ist.

Fortsetzung auf der folgenden Seite



„Es gab Plundergebäck und Wolfgang Wagner hat uns hübsche Anekdoten erzählt. Über die Interna wussten wir im Grunde gar nichts.“

Toni Schmid über die Arbeit der zuständigen Gremien vor 2008

Fortsetzung von Seite 17

Und dann ist da noch eine zweite Baustelle, die nicht sichtbar ist: das vertragliche Fundament und das Organisationsgeflecht zwischen Richard-Wagner-Stiftung und Festspiele GmbH. Ein Gebilde, in dem einige Balken morsch sind.

Schmid: (stöhnt leise)

Wie kann man diese Gemengelage zukunftsfähig machen?

Schmid: Die Konstruktion „Bayreuth“ ist ein kompliziertes Geflecht. Das hat damit zu tun, dass Wolfgang Wagner ein sehr schwieriger Verhandlungspartner war, der aber am längeren Hebel saß. Er konnte leicht sagen: Entweder wir machen das, wie ich es sage, oder der Deal findet nicht statt. So kam dieses Konglomerat an Verträgen zustande, bei dem man sich heute fragt: Was haben die sich damals nur gedacht?

Eine dieser fragwürdigen Regelungen betrifft die Vermietung des Festspielhauses: Die Stiftung vermietet das Haus an einen geeigneten Festspielunternehmer – und bestimmt so auch die Festspielleitung.

Schmid: Es war so, dass die Familie zuerst gefragt werden wollte – und dass Familienmitglieder das Prä haben sollten. Mit Blick auf die damalige Lage kann ich das gut verstehen, aber wie soll es in zehn, zwanzig Jahren sein? Dann, wenn wir keinen Wagner mehr haben, der bereit und in der Lage wäre, das zu übernehmen? Ich bin generell kein großer Freund von Regeländerungen, ich finde, man muss in der Praxis einen vernünftigen Weg finden, mit dem alle leben können.

Nun hat die Stiftung das Haus aber nicht an Wolfgang Wagner vermietet, sondern an die Festspiele GmbH, die ihre Geschäftsführer eigenständig berufen kann. Wer entscheidet nun, wer die Festspiele leitet? Und wer sollte es entscheiden?

Schmid: Letztendlich muss es der Verwaltungsrat entscheiden. Oder der Verwaltungsrat muss der Geschäftsführer eine Vorschlag machen. Das ist in jeder GmbH so. Das ist der normale Weg.

Einige Mitglieder des Stiftungsrats – und namentlich Mitglieder der Familie – sehen das anders.

Schmid: Ich weiß, aber die Stiftung hat mit den Festspielen gar nichts zu tun. Sie vermietet die Immobilie, das ist alles. Es kommt ja auch kein Geld von der Stiftung. Die Stiftung hat kein Geld.

Wenn Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier im Herbst über eine Vertragsverlängerung verhandeln – dann müssen sie das also mit dem Verwaltungsrat tun?

Schmid: Davon gehe ich aus. Der Mietvertrag zwischen GmbH und Stiftung endete 2008. Sie sagen, er gilt weiter, weil sich Mieter und Vermieter stillschweigend einig sind. Aus juristischer Sicht ist das zweifelhaft. Wie lautet die Lösung dieses Problems?

Schmid: Das ist mir völlig egal. Die Geschäftsführer zahlen enorme Summen, um das Haus überhaupt bespielbar zu halten. Ich glaube nicht, dass die sich von irgendjemandem reinreden lassen. Schon gar nicht von jemandem, der selbst kein Geld dafür bereitstellt und mit ins Risiko geht. Wenn Sie den Mietvertrag jemandem anderen anbieten wollen – wer soll es denn nehmen? Walt Disney? Musical-Veranstalter? Die Debatte ist doch lächerlich. Es gibt ja doch gar keine Alternative.

Die Gremien auf Mieter- und Vermietersseite sind ohnehin fast identisch besetzt.

Schmid: Die Geldgeber sind ja auch die gleichen – die Festspiele, sprich: die GmbH, und das Wagner-Museum, sprich: die Stiftung, werden von denselben Leuten bezahlt. Ich biete gern an, dass es jemand anders macht, ich klebe nicht an meinem

Stuhl. Aber die Kunstabteilung im Ministerium hat nur sieben Referate, die ist ein sehr überschaubarer Betrieb. Da müssen wir auch Mehrfach-Jobs annehmen.

Genau das macht die Angelegenheit ja aber undurchsichtig und juristisch zweifelhaft: dass jemand eine Immobilie sozusagen an sich selbst vermietet und mit sich selbst Geschäfte abschließt.

Schmid: Ich schließe keine Geschäfte mit mir selbst ab. Ich brauche ja immer eine Mehrheit, in der GmbH und auch im Stiftungsrat. Es ist nicht so, dass wir alles unter uns vier ausmatscheln. Autokratische Verhaltensweisen bringen uns da nicht weiter. Wir haben ja auch unterschiedliche Interessen. Ich bin keineswegs so autokratisch, dass ich sage: Wir machen das jetzt so und bringen das jetzt ins andere Gremium. Wir müssen in jedem Gremium eine halbwegs einvernehmliche Beschlussfassung hinkriegen. Und auch wenn die vier Gesellschafter in beiden Gremien sitzen, gibt es genügend Diskussionsstoff. Ist ja auch gut so.

Noch einmal zurück zur Festspielleiter-Frage. Über welche Punkte müssen Sie mit Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier verhandeln, wenn es um die Vertragsverlängerung geht? Müssen Sie überhaupt verhandeln?

Schmid: Wir fangen jetzt an, uns ein Meinungsbild zu machen. Dann bekommt jemand – das kann ich sein oder ein anderer – den Auftrag, mit den beiden zu reden, je nachdem, wie das Meinungsbild ausgefallen ist, und dann setzen wir uns im Herbst zusammen. So stelle ich mir das vor. Wir haben natürlich Landtagswahl und Bundestagswahl, da ist es nicht ganz einfach, die Kontinuität zu wahren. Aber der Fahrplan ist auch deshalb so vorgeschrieben, weil er so im Vertrag der beiden Damen steht.

Wer kommt außer Katharina und Eva noch in Frage? Gibt es weitere Kandidaten?

Schmid: Im Moment gibt es überhaupt keine Kandidaten. Wir werden mit den Jetzigen sprechen und dann weiterschauen. Wir müssen auch erst mal abwarten, wie das Meinungsbild der anderen Gesellschafter aussieht.

„Focus“ kolportiert ja, Eva habe keine Lust mehr, Katharina wolle lieber allein weitermachen.

Schmid: Ach Gott... Ich denke, da spielt auch die Tagesverfassung eine Rolle. Die beiden stehen enorm unter Druck. Und die Berichterstattung war nicht immer recht freundlich in den letzten Jahren. Die Eva hat im Laufe ihrer Biografie ja wirklich schlechte Erfahrungen gemacht. Sie ist eine ganz wunderbare Frau, hat sehr viel Herzenswärme, wenn die durch das Haus geht, merkt man auch: Die geht mit den Leuten super um. Und die Katharina ist schon fast eine Berliner Göre – die haut auf den Tisch und passt unglaublich aufs Geld auf, da kann ich was lernen. Ich mag sie beide sehr gerne, gerade weil sie so unterschiedlich sind. Aber natürlich kann ich mir vorstellen, dass es mal einen Tag gibt, an dem Eva oder Katharina sagt, sie habe keine Lust mehr auf diesen Laden. Das gibt es sicher mal. Aber wenn man dann miteinander redet, dann merkt man: Die hängen doch sehr daran. Die lieben Bayreuth.

Wie beurteilen Sie die Zeit seit 2008 aus künstlerischer Sicht?

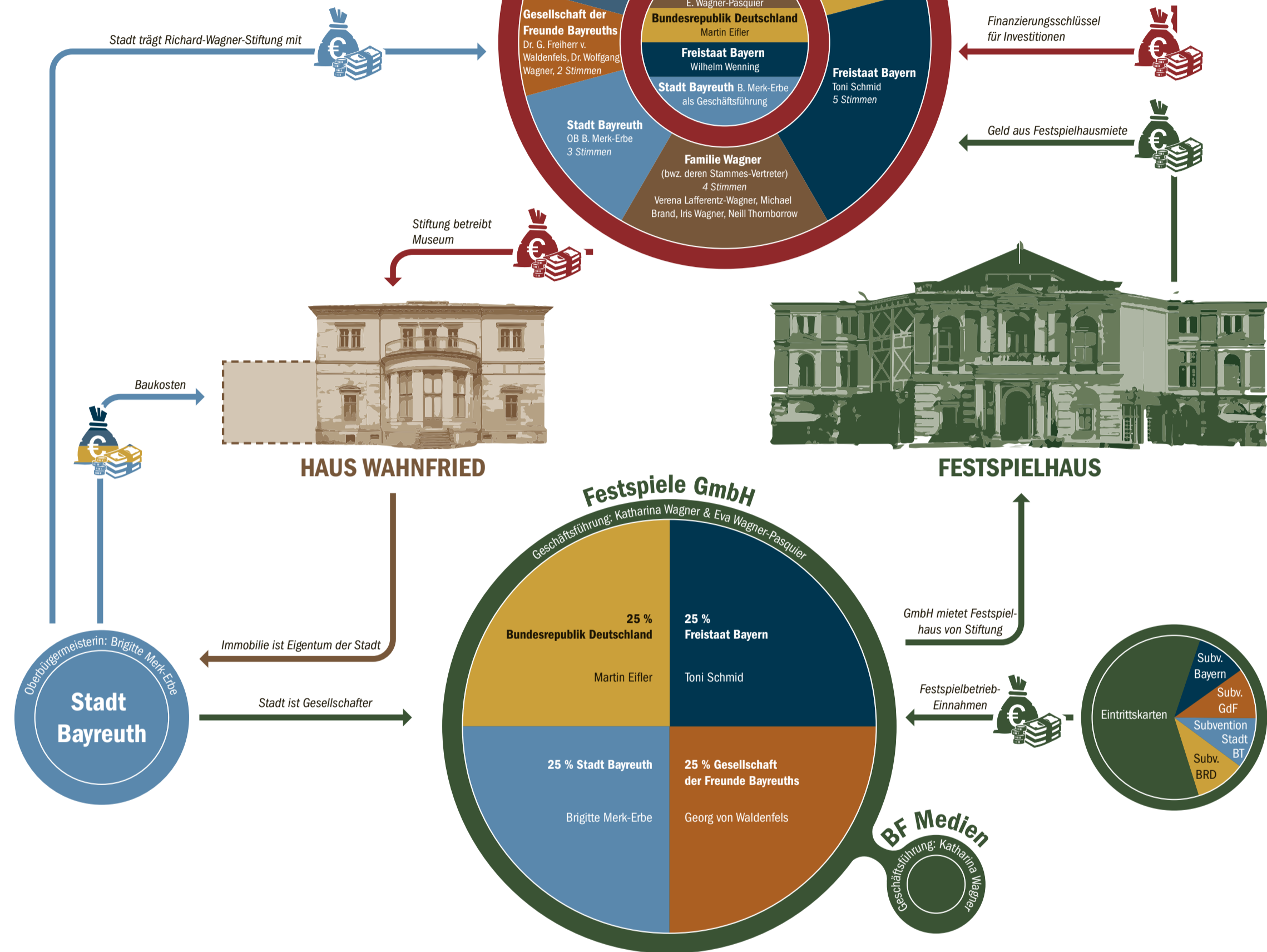
Schmid: Da muss ich sehr vorsichtig sein, da steht mir eigentlich kein Urteil zu. Ich habe ein paar Sachen gesehen, die mir sehr gut gefallen haben: den Herheim „Parsifal“, die erste Neuenfels-Inszenierung, die mir gefallen hat – den „Lohegrin“ fand ich hinreißend, den habe ich noch nie so gut gesehen.

Dann gab es den „Tannhäuser“-Flop mit Baumgarten und Hengelbrock

### So funktioniert Wagner in Bayreuth

Wem auch immer wir von unserem Plan erzählt haben, das Geflecht aus Gremien und Zuständigkeiten bei den Bayreuther Festspielen und dem Richard-Wagner-Museum als Infografik darzustellen – wir hörten immer den einen Satz: „Das ist unmöglich.“ Wir haben es trotzdem versucht, so einfach wie möglich zu machen.

#### WER BEZAHLT WAS?



#### DIE PROTAGONISTEN

- POLITIKER**
- Brigitte Merk-Erbe (BG)**:
    - Oberbürgermeisterin der Stadt Bayreuth
    - dadurch Vertreterin der Stadt im Verwaltungsrat der Festspiele GmbH
    - Geschäftsführerin der Richard-Wagner-Stiftung
  - Wolfgang Heubisch (FDP)**:
    - Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst in der Regierung des Freistaats Bayern (Aufsichtsbehörde des Bezirks)
    - Chef von **Toni Schmid**
  - Bernd Neumann (CDU)**:
    - Bbeauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien (höchste politische Ebene)
    - Chef von **Ingeborg Berggren-Merkel**
    - Ministerialdirigentin und Abteilungsleiterin beim Bbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
    - sitzt im Stiftungsrat
    - Chefin von **Martin Eiffer**
  - Wilhelm Wenning (langjährig CSU)**:
    - Regierungspräsident des Bezirks Oberfranken (Aufsichtsbehörde der Stadt, Stiftungsaufsicht der Richard-Wagner-Stiftung)
    - vertritt Bayern im Vorstand der Richard-Wagner-Stiftung
    - ist Vorsitzender des Vorstands der Richard-Wagner-Stiftung
    - vertritt die Oberfrankenstiftung im Stiftungsrat der Richard-Wagner-Stiftung
  - Katharina Wagner**:
    - Geschäftsführerin der Festspiele GmbH
  - Eva Wagner-Pasquier**:
    - Geschäftsführerin der Festspiele GmbH
    - vertritt die Festspielleitung im Stiftungsratsvorstand
    - wird von Rechtsanwalt Michael Brand im Stiftungsrat als Vertreterin des Stammes Wolfgang vertreten
  - Iris Wagner**:
    - Regierungsdirektorin der Familie (Stamm Wieland) im Stiftungsrat der Richard-Wagner-Stiftung
  - Verena Lafferentz-Wagner**:
    - Vertreterin der Familie (Stamm Verena) im Stiftungsrat der Richard-Wagner-Stiftung
  - Neilli Thornborrow**:
    - Theateragentin in Düsseldorf
    - Vertreter der Familie (Stamm Friedelind) im Stiftungsrat der Richard-Wagner-Stiftung
  - Georg von Waldenfels**:
    - Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde von Bayreuth, als solcher Gesellschafter der Festspiele GmbH und Mitträger der Richard-Wagner-Stiftung

„Die Stiftung hat mit den Festspielen gar nichts zu tun. Sie vermietet die Immobilie, das ist alles.“

Toni Schmid über das Geflecht an Zuständigkeiten

würde Bayreuth seinen Nimbus völlig verlieren. Die beiden haben schon recht, wenn sie sagen, wir müssen das auf eigene Art machen. Sonst werden wir verwechselbar. Und das gelingt mal besser und mal schlechter.

Hätte denn jemand, der nicht Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier heißt, zurzeit überhaupt eine Chance?

wie gesagt: Noch weiß ich nicht, wie sich die beiden Damen äußern.

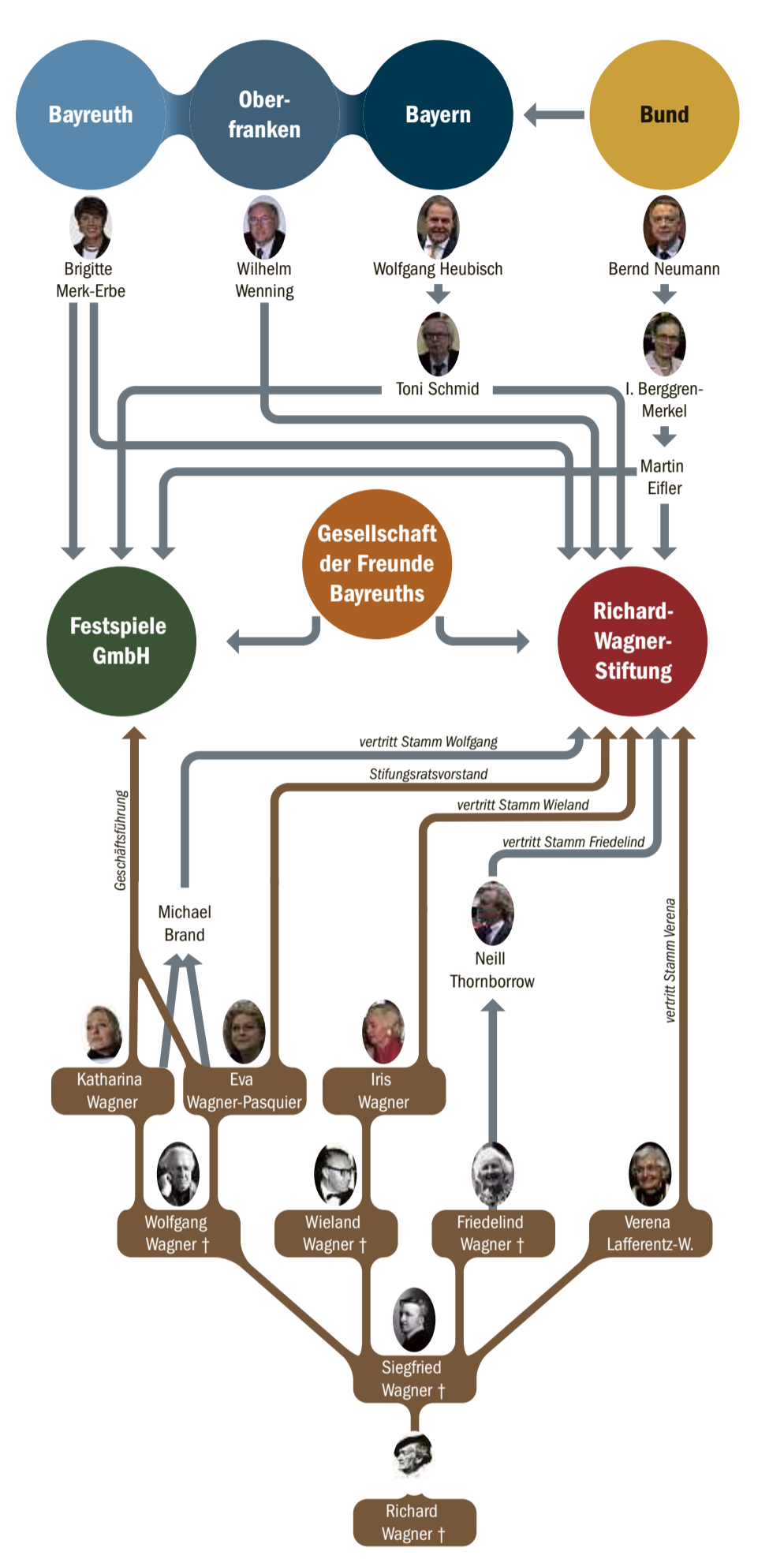
Schmid: Nein, warum? Ich bin kein Politiker, ich bin Beamter. Ich bin jetzt seit 13 Jahren zuständig und damit mit Abstand der Dienstälteste, ich werde das auch nach der Landtagswahl noch machen. Ich habe nicht mehr lange hin bis zur Pensionierung. Bis dahin hätte ich schon gerne noch geholfen, einige

Dinge in trockene Tücher zu bekommen.

Wie sieht das Konzept für Bayreuth für die nächsten Jahre aus?

Das ist denkbar, das muss man diskutieren. Denkbar ist über-

#### KÖPFE UND INTERESSEN



„Die beiden Damen gehen da ein immenses Risiko ein – ich würde da manchmal schlecht schlafen.“

Toni Schmid über die Aufgabe, die Festspiele zu leiten

wortung tragen müssen. Ich trage die Verantwortung für die Dinge, die ich mache.

Wann fängt Hans-Dieter Sense an, der neue Kandidat der kaufmännischen Geschäftsführung?

Das Gespräch führte Florian Zinnecker